

Der Eidgenoss ist tot

Autor(en): **Stamm, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **121 (1995)**

Heft 3

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-596858>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

HEILIGER BIMBAM



Der *Eidgenoss* ist tot.

WARUM HAST DU UNS VERLASSEN?

VON PETER STAMM

Nach neunzehn Jahren hat der *Eidgenoss* auf Ende Jahr sein Erscheinen eingestellt. Was noch vor einem Monat für jährliche fünfzig Franken (Lehrlinge und Studenten die Hälfte) zu haben war, schimmelt nun noch in einigen Bibliotheken vor sich hin. In einer einzigen Schachtel findet der eidgenössische Ausstoss von neunzehn Jahren Platz. Aber das dünne Blättchen war weit über unsere Landesgrenzen hinaus bekannt. Bis nach Argentinien wurde es gelesen, und bis dort reicht offenbar auch «die Beherrschung aller Medien und Presseorgane durch jüdische Interessengruppen». Denn im *Argentinischen Tageblatt* wird der *Eidgenoss* ein Schundblättchen genannt. Diese «geistigen Exkremente» lassen Max Wahl, den Chefredaktor, kalt. Er sieht den *Eidgenoss* als kleinen Mahner. Nun gibt es ihn nicht mehr, diesen kleinen Mahner. Um so besser.

Zumindest arithmetisch bemerkenswert

Als der *Eidgenoss* 1976 zum erstenmal aus dem Sumpf kroch, hiess er im Untertitel noch «Mitteilungsblatt der Eidgenössisch-Demokratischen Union». Ein Jahr später war er ein «Informationsblatt zur eidgenössischen Besinnung», und 1981 kam dazu noch die europäische Besinnung. Während das Blättchen anfangs «mindestens vierteljährlich» erschien, behauptete es 1981 plötzlich, zwölfmal im Jahr herauszu-

kommen. Vier Jahre lang erhob es diesen Anspruch, aber es gab so viele Doppel- und Trippelnummern, dass man sich einige Jahre später auf das ehrlichere «erscheint 6–10 mal jährlich» beschränkte. Mit dem Zählen scheinen die Macher des *Eidgenoss* auch sonst ihre liebe Mühe gehabt zu haben. Der zehnte Jahrgang zum Beispiel dauerte ganze zwei Jahre. So kommt es, dass der *Eidgenoss* trotz neunzehn Lebensjahren nur achtzehn Jahrgänge aufweist, was ihn mindestens arithmetisch bemerkenswert macht.

Die Geburt des *Eidgenoss* verdanken wir einer Adressiermaschine. Sie erlaubte es nämlich 1976 der EDU des Kantons Zürich «alle unsere Freunde und Sympathisanten leichter und rascher mit Informationen zu versorgen». Und schon in der ersten Nummer gab's Erfolgsmeldungen von der Politfront: «In Hittnau ZH, wo wir einen Vortragsabend veranstaltet hatten, der auch sehr gut besucht war, wurden unsere drei Nein-Parolen befolgt und alle Vorlagen verworfen (...) ein Fingerzeig, dass es doch noch aufmerksame Bürger gibt, die eine seriöse Information dankbar quittieren.» Heute gehört

uns Hittnau, morgen die ganze Welt...

Für Bio-Politik und gegen AKWs

Die ersten Nummern des *Eidgenoss* sind recht bieder. «Spezialseiten Illnau-Effretikon» oder «Spezialseiten Stadt Uster» können da eine halbe, ohnehin nur vier Seiten starke Ausgabe füllen. Auf den restlichen zwei Seiten präsentiert Chefredaktor Dr. jur. Max Wahl seinen «Lieben Freunden» allerhand Zitate von sich selbst und von Ceausescu bis Mao Tse-tung. Selbst der Kommunist kann ein lieber Freund werden, wenn er nur Nationalist genug ist. Auch sonst ist Herr Wahl in den siebziger Jahren noch ganz weltoffen. Er setzt sich für eine «Bio-Politik» und gegen Atomkraftwerke ein, tadelt den Dreyfuss-Prozess von 1894 als «chauvinistisch-klerikale Hetze» gegen die Juden und beglückwünscht nach Entebbe gar die Israelis in einem offenen Brief. 1976 wünscht er dem «israelischen Volk viel Kraft und Einigkeit». Dass wir alle Opfer einer «jüdischen Weltverschwörung» sind, wird Wahl erst einige Jahre später klar.



